

**HEYNE
HARD
CORE**

Das Buch

In der Wüste, nahe dem Grenzübergang, werden die Leichen von vier Männern gefunden. Die Art und Weise, wie die Opfer zugerichtet wurden, deutet nicht auf die Tat eines Drogenkartells hin. Vielmehr scheint der Teufel persönlich seine Finger im Spiel zu haben. Schon einmal, vor vielen Jahren, hat Hilfs-sheriff Gene Martindale etwas ähnlich Grausames gesehen. Er weiß, dass diese Morde erst der Anfang sind. Etwas Böses ist erwacht. Etwas, das in seiner Halbschwester Skye wohnt.

»Rasanten Tempo, packende Atmosphäre und eine wunder-volle Sprache. Man kann nicht aufhören zu lesen.«

Dave Zeltserman

Der Autor

Max Wilde ist das Pseudonym des südafrikanischen Schrift-stellers, Drehbuchautors und Regisseurs Roger Smith. Seine unter Klarnamen veröffentlichten Südafrika-Thriller sind bei Krimifans und Kritikern gleichermaßen beliebt.

www.rogersmithbooks.com

Lieferbare Titel

Als Roger Smith:

Kap der Finsternis – Blutiges Erwachen – Staubige Hölle

ROGER SMITH
SCHREIBT ALS
MAX WILDE

SCHWARZES BLUT

Thriller

Aus dem Englischen
von Kristof Kurz

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der Originalausgabe:

VILE BLOOD

Unter www.heyne-hardcore.de finden Sie das komplette Hardcore-Programm, den monatlichen Newsletter sowie unser halbjährlich erscheinendes CORE-Magazin mit Themen rund um das Hardcore-Universum.



Verlagsgruppe Random House FSC® No01967
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Erstausgabe 08/2013
Copyright © 2012 by Roger Smith
Copyright © 2013 der deutschsprachigen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2013
Redaktion: Sven-Eric Wehmeyer
Umschlaggestaltung: Büro Überland, München,
unter Verwendung von Motiven
von © shutterstock/Rob Wilson, KIKETXO,
Paul Matthew Photography, Brenda Linskey,
GrishaN, Alex Garaev
Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-67643-5

www.heyne-hardcore.de

»Was läge dran, wenn sein gemeines Blut
vergossen würde?«

JEAN RACINE

»Das Individuum hat eine Mannigfaltigkeit
von Schatten, die alle ihm gleichen
und die augenblicksweise gleichberechtigt sind,
es selbst zu sein.«

SØREN KIERKEGAARD



In jener Nacht hatte Skye keine Angst vor den vier Männern, die sie vergewaltigen wollten, sondern vor sich selbst. Vor dem dunklen Ding tief in ihrem Inneren. Die Männer in dem großen alten Auto mit dem unregelmäßig grummelnden Motor – die Scheinwerfer stachen wie gelbe Finger durch den Staub – verfolgten sie eine verlassene Straße hinunter, dann hinaus in die Wüste. Sie rannte, schnappte nach Luft und wusste, noch bevor sie stolperte und in den Dreck fiel, dass es hoffnungslos war.

Die Männer stiegen aus dem Wagen, umzingelten sie und warfen dabei lange Schatten in den Sand. Und da begriff Skye, dass das, was sie den Großteil ihrer siebzehn Jahre zu vermeiden versucht hatte, nun eintreten würde.

Sie musste sich beruhigen. Es sind nur Männer, sagte sie sich, egal, was sie dir antun. Doch ihr Herz raste wie verrückt, klopfte gegen ihr Brustbein, und sie spürte, wie sich ihre Muskeln und Gliedmaßen mit einer Kraft ausdehnten, an die sie sich nur undeutlich und ungewollt erinnerte. Schließlich regte sich etwas tief in ihren Eingeweiden, zuckte, und ihre Angst verwandelte sich in blankes Entsetzen.

Das ist nur das sympathetische Nervensystem, redete sie sich ein. Sie sank auf die Knie und musste dabei unwillkürlich an den dicken, pingeligen Mr. Andrews den-

ken, ihren Lehrer in der zehnten Klasse, wie er mit der Kreide über die Tafel quietschte und dabei einen monotonen Vortrag darüber hielt, wie seine angeborenen Stressreaktionen dem Menschen in Gefahrensituationen das Überleben gesichert hatten, während andere Spezies ausgestorben waren. Bestimmte Nervenfasern schütteten im Herzgewebe Noradrenalin aus und beeinflussten die Herzfrequenz, pumpten mehr Sauerstoff und Glukose durch den Körper und setzten dadurch Energie frei (daran konnte sie sich tatsächlich bis ins Detail erinnern, während die Männer sie umkreisten). Mr. Andrews hatte mit seiner Kreide gegen die Tafel getippt wie ein Vogel gegen eine Fensterscheibe und verkündet, dieser Vorgang hätte seinen Ursprung im ältesten Teil unseres Gehirns – dem sogenannten Reptilienhirn, das wir nicht bewusst kontrollieren können.

Als sie näher kamen, konnte sie den Männergestank riechen. Abgestandener Schweiß, Zigaretten und etwas Scharfes, Chemisches. Der Andere in ihr zuckte und wuchs, ihr Zwilling, der jahrelang geschlafen hatte und nun durch diesen primitiven Selbsterhaltungsreflex wieder zum Leben erwacht war.

Einer der Männer packte sie an den Haaren. Sie kauerte sich noch enger zusammen und schlang die Arme um ihren Körper. Der Mann lachte. Glaubte er wirklich, dass er es war, der ihr Angst machte? Nein – sie versuchte, das Ding im Zaum zu halten, es nicht die Oberhand gewinnen zu lassen. Die Gefahr, der sie sich gegenüber sah, war nur menschlichen Ursprungs, und sie musste sie überstehen, musste es ertragen, ohne den Anderen zu wecken – genau wie in den ganzen letzten fünfzehn Jahren nach jenem schrecklichen Ereignis, in

denen sie sich so gut wie unsichtbar gemacht hatte, sich alles versagt und sich von allem abgeschottet hatte, was diese Finsternis in ihr wecken konnte.

Zu spät.

Sie spürte einen Ruck, ein Reißen, und plötzlich nahm eine Woge aus purer Energie alle Angst mit sich, spülte die zurückhaltende, schüchterne Skye einfach hinfort, und etwas anderes übernahm die Kontrolle. Ihr rasender Puls verlangsamte sich zu einem regelmäßigen, rhythmischen Trommeln. Sie spürte, wie sich ihr Skelett veränderte, wie sich ihre Knochen verhärteten, wie Muskeln und Sehnen vor neuer Kraft anschwellen und die Nähte ihrer Kleidung kurz vor dem Platzen waren.

Als ihr der kleine Mann, der mit seinen gelbten und verstrubbelten Haaren wie das Mitglied einer Boygroup aussah, die Brille von der Nase schlug, sah sie nicht verschwommen – sondern besser als je zuvor. Die Nacht wurde heller, sodass sie die Mitesser auf seiner Nase und die tiefen Aknenarben unter seinen Wangenknochen erkennen konnte. Auch ihre anderen Sinne waren ungewohnt scharf. Sie hörte das Knacken des Plastikgestells und das Knirschen der Gläser und sogar das Flüstern des Sandes, in den die Brille gedrückt wurde – wie aneinander reibende Handflächen.

Sie hörte die Herzen der Männer, hörte das Blut, das durch ihre Adern in ihrem roten heißen Fleisch rauschte. Sie roch den schweren, metallischen Duft ihres Blutes und blähte die Nasenflügel.

Die Angst war dem Hunger gewichen. Der Andere erhob sich aus dem Sand, um zu fressen.



Chief Deputy Sheriff Gene Martindale folgte mit dem Strahl seiner Taschenlampe der langen Eingeweideschlinge, die wie eine exotische Frucht von einer Pappel baumelte. Sofort war ihm klar, dass er es hier mit etwas weitaus Abgründigerem zu tun hatte als den Halbstarcken, den kleinen Drogendealern und den prügelnden und saufenden Ehemännern, die sonst seinen Alltag bestimmten.

Der Lichtstrahl glitt den Baum hinunter, über den Boden und einen menschlichen Kopf. Gene hielt inne und schwenkte die Lampe wieder auf den Kopf zurück, der im roten Sand neben den Ruinen des alten Roadhouse lag. Nach und nach entdeckte er weitere Körperteile auf dem Schotter und im spärlichen Buschwerk: Köpfe, Arme, Füße und Organe lagen scheinbar wahllos verstreut herum. Er zählte kurz nach und schätzte, dass die Gliedmaßen zu mindestens drei Männern gehörten. Mit einem Mal überkam ihn eine Panik, die er nur mit Mühe unterdrücken konnte.

Gene war ein dünner Mann, der älter als seine dreißig Jahre wirkte, asketisch, ohne ein Gramm Fett auf den Knochen. Die tiefen Falten in seinem Gesicht waren fast so scharf wie die seiner Uniform, die er jeden Morgen vor Sonnenaufgang ordentlich bügelte.

»Hast du dich mal umgesehen?«, fragte er Deputy

Bobby Heck, der diese gotteslästerliche Schweinerei entdeckt hatte.

»Nein, Sir.« Heck klang, als ob er sein Abendessen bereits von sich gegeben hätte und der Nachttisch nicht lange auf sich warten lassen würde.

»Okay, Bobby. Du erzählst mir jetzt klar und deutlich, was passiert ist.«

»Ich war bei 'nem Fall von häuslicher Gewalt, drüben in Double Heart. Der alte Pruitt hat seine Alte mal wieder ordentlich in die Mangel genommen. Auf dem Rückweg hab ich den hier gesehen.« Er deutete auf das staubige Auto, das im Scheinwerferlicht seines Streifenwagens stand. Der V8 brummte tief im Leerlauf vor sich hin, der Auspuff klapperte, beide Türen standen sperrangelweit offen. »Ich wollte nachsehen, und da hab ich das hier gefunden.«

»Und auf der Straße war niemand?«

»Niemand. Nichts.«

Gene ging zum Auto hinüber. Es war ein Dodge Charger – Baujahr '68, wenn er sich nicht irrte –, genau wie der, der sich in diesem alten Film eine Verfolgungsjagd mit Steve McQueens Mustang lieferte.

»Hast du den Wagen durchsucht?«

»Nein, Sir. Ich dachte, ich warte lieber auf Sie.«

Gene grunzte und reichte Heck die Taschenlampe. Er zog ein Paar Untersuchungshandschuhe aus der Uniformtasche, streifte sie über und streckte die Finger aus. Dann ließ er sich die Lampe zurückgeben und richtete sie auf den umgeklappten Fahrersitz, dessen Lehne das Lenkrad berührte. Also hatte auch hinten jemand gesessen. Sie waren zu dritt gewesen. Mindestens.

»Okay, Bobby. Hol die anderen. Wir müssen hier alles absichern, bis die State Police, die DEA und der ganze verdammte Zirkus eintrudeln.«

»Ist wohl 'ne Drogengeschichte?«

»Was denn sonst?«

Heck nickte und kletterte die Böschung zum Streifenwagen hinunter. Gene beleuchtete die Lenksäule. Der Zündschlüssel steckte im Schloss, eine Kette mit einem Totenkopf aus Plastik baumelte daran. Er schaltete den Motor ab, wobei er darauf achtete, die Fingerabdrücke auf dem Metall nicht zu verwischen.

Dann beugte er sich vor und ließ den Lichtstrahl durch das Innere des Fahrzeugs schweifen. Zwischen den Vordersitzen steckte eine halb leere Flasche Jack Daniel's. Der Boden war mit Hamburgerpapieren übersät. Auf der Rückbank glitzerte etwas: eine Methpfeife. Daneben lag etwas Asche auf dem Leder.

Gene griff unter die Vordersitze und ertastete auf der Beifahrerseite eine abgesägte Schrotflinte. Er nahm sie am Abzugsbügel heraus und schnupperte am Lauf. Sie war seit Längerem nicht abgefeuert worden. Er legte sie wieder dorthin zurück, wo er sie gefunden hatte, richtete sich auf, zog den Schlüssel aus dem Zündschloss und ging zum Kofferraum.

Heck begleitete ihn. »Die Jungs sind unterwegs.«

Gene nickte und steckte den Schlüssel ins Kofferraumschloss. Er gab die Taschenlampe an Heck weiter und zog seine Glock aus dem Gürtelholster. Als er den Schlüssel umdrehte, bis es klickte, hörte er, wie Heck tief Luft holte. Langsam brachte er die Automatik in der rechten Hand in Anschlag und öffnete mit der linken die Klappe. Im Kofferraum befanden sich ein Ersatzrei-

fen, ein Wagenheber, ein paar andere Werkzeuge und ein Haufen leerer Schnapsflaschen und Essensverpackungen.

Nichts, was ihm hätte gefährlich werden können. Und auch keine Drogenpakete mit Heroin oder Kokain.

Es war höchst unwahrscheinlich, dass diese Männer Opfer eines Drogendiebstahls geworden waren. Als sie ausgestiegen waren, hatten sie keine Gefahr vermutet, sonst hätten sie die Schrotflinte nicht im Wagen liegen lassen. Sie hatten also ihren Mörder gekannt – oder ihn unterschätzt.

Ihn – oder es.

»Warte hier«, sagte Gene.

Er ging ein paar Schritte vor und ließ den Strahl der Taschenlampe über den Haufen zerrissenen Fleisches auf dem Schotter, dem Gestrüpp und den Agaven wandern. Solche bestialischen Morde mochten vielleicht in den gesetzlosen Grenzstädten vorkommen, wo die Drogenkartelle ihr Unwesen trieben. Aber hier, in diesem dünn besiedelten, abgelegenen Landstrich?

Es war nur vernünftig, die State Police hinzuzuziehen. Das Sheriff's Department verfügte bei Weitem nicht über die Mittel, um ein solches Verbrechen aufzuklären. Eines jedoch beunruhigte ihn: Die Toten waren weiß, keine tätowierten dunkelhäutigen Männer, wie sie sonst den verfeindeten Kartellen zum Opfer fielen. Man hatte sie mit einer geradezu viehischen Grausamkeit in Stücke gerissen. Aus dem abgetrennten Bein, das neben ihm lag, ragte der Oberschenkelknochen heraus. Es sah fast so aus, als hätte jemand darauf herumgenagt.

Eugene Martindale hatte sich um seiner geistigen Gesundheit willen schon lange alle Hirngespinnste und wilden Spekulationen abgewöhnt. Doch die Hölle, die

sich da vor ihm auftat, löste ungebetene Erinnerungen aus.

Der brüllende Motor eines Ford Expedition, der ohne Rücksicht auf Stoßdämpfer oder Genes Tatort durch die Wüste pflügte, riss ihn aus seinen Gedanken. Der Wagen kam in einer Staubwolke zum Stehen, die Scheinwerfer blendeten Gene und tauchten das Schlachtfeld vor ihm in grelles Licht.

Gene trat beiseite und beobachtete, wie sich Sheriff Dellbert Drum aus dem Ford wuchtete. Er war ein fast zwei Meter großer, massiger Mann, dem man seine Uniformen auf den gewaltigen Leib schneiden musste.

»Chief Deputy«, sagte Drum.

»Sheriff.«

»Da hast du ja eine gottverdammte Sauerei am Hals, Jungchen.«

Gene antwortete nicht, sondern kehrte dem Riesen den Rücken zu. Im hellen Licht entdeckte er einen weiteren Kopf und korrigierte seine erste Vermutung: Es waren vier Männer, die hier in Fetzen vor ihm lagen.

»Ist doch deine Sauerei, oder? Um Haaresbreite, würde ich sagen.« Drum zündete sich eine Zigarre an, so schwarz wie Lakritze.

Gene nickte. Die unsichtbare Grenze, die seinen von Drums Zuständigkeitsbereich trennte, lag unmittelbar hinter dem Tatort. Eine über hundert Jahre alte Mauschelei war schuld daran, dass es sich tatsächlich um seine Sauerei handelte.

Auf der Karte sah es so aus, als wäre die Grenzlinie, die schnurgerade von Norden nach Süden verlief, plötzlich auf ein Hindernis gestoßen und hätte einen Bogen zur rechten Seite geschlagen, bevor sie wieder die ursprüng-

liche Richtung aufnahm. In diesem Bogen befanden sich die Ruinen des Roadhouse, das lange vor der Grenzziehung erbaut worden war und von Rechts wegen eigentlich zum Nachbarcounty gehört hätte. Zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts allerdings hatten dort Männer das Sagen gehabt, die die Bibel höher schätzten als Schnaps und leichte Mädchen. Da hatte ein Etablissement voll Schwarzgebranntem und zwielichtigen Huren nichts zu suchen.

In Genes County dagegen war es in jenen Tagen etwas lockerer zugegangen. Hier hatten sich die Altvorderen eher für Bares als für Recht und Ordnung interessiert, und nachdem genügend Geld den Besitzer gewechselt hatte, wurde die Grenze verschoben und dadurch das Roadhouse vor den Moralaposteln in Sicherheit gebracht.

Im Laufe der Zeit hatten sich die Dinge ins Gegenteil verkehrt. Genes County war unter der Obhut von Sheriff Milt Lavender – der mehr Amtszeiten auf dem Buckel hatte, als die Erinnerung der meisten zurückreichte, und der in diesem Augenblick auf dem Sterbebett lag – zum Symbol der Gerechtigkeit geworden, während Drum auf seiner Seite ein Imperium der Sünde errichtet hatte, in dem die Korrupten und Verdorbenen willkommen waren, solange sie den Preis bezahlten, den er verlangte, damit er beide Augen zudrückte.

Gene war noch nie vor einer Aufgabe zurückgeschreckt, doch im Augenblick wäre er heilfroh darüber gewesen, diesen heillosen Schlamassel Dellbert Drum übergeben zu können, wieder in seinen Streifenwagen zu steigen, nach Hause zu fahren und die ganze Sache und die gefährlichen Erinnerungen, die sie heraufbeschwor, einfach zu vergessen.

»Ich glaub, der hier ist auf meine Seite gehüpft«, sagte Drum. Er stieß einen kurz über dem Knöchel abgetrennten, nackten Fuß mit der Spitze seines Straußenlederstiefels über die imaginäre Grenzlinie. »Na bitte. Da liegt er richtig.«

Nachdem Drum so für Ordnung gesorgt hatte, stellte er sich neben Gene. »Kommt dir das irgendwie bekannt vor, Jungchen?«

»Sieht nach einem Kartell aus. Wie im Fernsehen.«

»Na, ich glaube, so was hast du auch schon live erlebt.«

Gene legte den Kopf schief und sah ihn an. Er versuchte, nicht an die Zeit von vor fünfzehn Jahren zurückzudenken, als er noch ein Junge und Drum unter Sheriff Lavender Deputy in diesem County gewesen war – bevor ihn der Ehrgeiz gepackt hatte. Gene versuchte, nicht an Drum und Lavender zu denken, wie sie inmitten des Albtraums standen, in das sich das Wohnzimmer seiner Eltern verwandelt hatte. Das Wohnzimmer in dem Haus, das jetzt ihm gehörte. Er unterdrückte die Erinnerung mit aller Macht.

»Nein«, sagte Gene einsilbig.

Drum lachte und nahm einen tiefen Zug von seiner Zigarre. Blauer Rauch waberte um seinen Kopf.

»Sicher?«

Gene wandte sich von Drum ab und betrachtete eingehend den Tatort, damit ihn seine Miene nicht verraten konnte. Er starrte in die Nacht hinaus und kämpfte darum, seine Vorstellungskraft unter Kontrolle zu halten.

»Grüß deine kleine Schwester schön von mir, ja?«, sagte Drum und stieg wieder in den Expedition.

Gene hatte ihn gar nicht gehört. Genauso wenig hörte er den anfahrenden Ford oder sah die Scheinwerfer, die wieder auf die Straße schwenkten. Er sah seine Schwester, das Findelkind, oder vielmehr das Ding, das Besitz von ihr ergriffen hatte. Wie es den Brustkasten seines Vaters aufgebrochen hatte, wie sich ihr kleines Kindergesicht zu einer dämonischen, uralten Grimasse verzerrt hatte, als sie sein Herz fraß.



Als Skye Martindale wieder zu sich kam, stand sie auf den ölverschmierten Pflastersteinen vor der Garage, in der Gene den Streifenwagen abstellte, wenn er von der Arbeit nach Hause kam. Sie konnte sich nicht an das Gerineste erinnern. Sie bemerkte das Blut auf ihren Armen und Händen und vermutete, dass sie einen Unfall gehabt hatte – *einen Autounfall?* – und unter Schock stand.

Die schiere Menge an Blut verblüffte sie. Es bedeckte ihr Haar und ihr Gesicht. Eine dicke Schicht war um ihren Mund herum getrocknet, sie spürte es bitter und schlammig auf der Zunge. Die völlig durchtränkte Kleidung klebte an ihrem Körper. Das geronnene Blut spannte bei jeder Bewegung auf ihrer Haut. Mit einem Mal holten sie die ersten Erinnerungsfetzen ein, und da wusste sie, dass es nicht ihr eigenes Blut war.

Weitere ungebetene Erinnerungsblitze durchzuckten sie, sodass sie ins Taumeln geriet und beinahe das Gleichgewicht verloren hätte. Ein großes Auto. Vier Männer um sie herum. Und was danach geschah, als sie sie selbst war und etwas völlig anderes.

Sie bemerkte das Flackern des Fernsehgerätes im Wohnzimmer und Maria, die Babysitterin, die sie mit offenem Mund und voller Entsetzen anstarrte. Dann wurde ihr klar, dass die Frau, die auf dem Sofa lag, schlief und dabei den Mund geöffnet hatte.

Mach schnell, ermahnte sie sich und sah reflexartig zu Timmys Zimmer hinauf. Hatte sich da der Vorhang bewegt? Das war nur der Wind, dachte sie und klammerte sich verzweifelt an die so unwirklich erscheinende Realität der heißen Wüstenbrise.

Seine Mama rief seinen Namen, und der Junge schreckte aus dem Schlaf.

»Timmy«, sagte sie. »Tim-mii!«

Er öffnete die Augen und sah ihr hübsches Gesicht. Sie war ganz nahe, doch als er die Hand nach ihr ausstreckte, konnte er ihr Gesicht nicht mehr sehen, und sie war verschwunden.

Timmy spürte, wie ihm die Tränen in die Augen schossen und ein Schluchzen in seiner Kehle aufstieg. »Du musst ein großer Junge sein«, sagte er laut. »Für deinen Daddy.«

Dann legte er wieder den Kopf aufs Kissen und hörte von unten Stimmen aus dem Fernseher. Die hatten ihn wohl aufgeweckt.

Er musste dringend aufs Klo – damit er nicht ins Bett machte, nicht so wie damals, nachdem seine Mama nicht mehr da gewesen war. Da hatte er ständig ins Bett gemacht. Also stand er auf und tapste zur Tür, aber irgendetwas zog ihn zum Fenster hin, und als er durch den Spalt im Vorhang spähte, ging die Horrorshow los, und er sprang zurück und hielt sich die Hände vor die Augen und hatte zu viel Angst zum Schreien und spürte, wie das warme Pipi sein Bein hinunter auf den Boden lief.

Erst war der Blitz gekommen – die Horrorshow fing immer mit einem hellen Blitz an, und die Farben waren

ganz komisch und viel zu grell –, und dann war ein Monster im Garten gestanden, unter dem Basketballkorb. Ein Monster mit langen Armen und einem herunterhängenden Gesicht.

Timmy verscheuchte die Horrorshow aus seinem Kopf und linste ein zweites Mal durch den Vorhang. Es war nur Skye. Skye stand da draußen. Timmy wusste nicht, warum sie so rot war. Sie sah zum Fenster hoch, und Timmy duckte sich schnell. Sie durfte nicht merken, dass er sich wieder nass gemacht hatte wie ein kleines Baby, deshalb zog er seine Schlafanzughose aus und wischte damit die Pfütze auf.

Dann knüllte er die Hose zusammen. Auf dem Boden lag eine Plastiktüte voller Superhelden. Er schüttete die Figuren aus, stopfte die Hose in die Tüte und schob sie weit unters Bett. Er legte sich wieder hin, und als er hörte, wie sich die Haustür ganz leise öffnete und wieder ins Schloss fiel, zog er sich die Decke über den Kopf.

Skye betrat lautlos das Haus und schlüpfte aus ihren Nikes, damit sie keine Blutspuren auf dem Teppich hinterließ. Maria wachte nicht auf. Ihr Gesicht wurde vom Flackern des Bildschirms erhellt. Skye schlich sich an ihr vorbei, ging die Treppe hinauf und riskierte einen kurzen Blick in Timmys Zimmer. Sie sah ihn still unter der Decke liegen und schloss vorsichtig die Tür.

Dann ging sie ins Badezimmer und sperrte hinter sich ab. Sie starrte einen Augenblick lang das rosa Blumenmuster auf den braunen Fliesen an, nahm allen Mut zusammen und wandte sich wie ein Soldat auf dem Exerzierplatz rechtsrum, damit sie in den großen Spiegel über dem Waschbecken sehen konnte. Sie musste alle

Willenskraft aufbringen, um nicht aufzuschreien, als ihr eine Figur aus einem Horrorfilm entgegenstarrte – Haare, Gesicht und Kleidung waren über und über mit Blut bedeckt.

Skye ging in die Hocke und schaffte es gerade rechtzeitig zur Toilette, bevor sich ihr Mageninhalt in die Schüssel ergoss. Sie zitterte. Der Blutgeruch, sein Geschmack auf der Zunge in Kombination mit dem intensiven, würzigen Aroma von Menschenfleisch, ließ sie erneut würgen.

Als sie fertig war, zog sie die Jeans und das zerfetzte T-Shirt aus und stopfte beides in den Wäschesack. BH und Höschen hatten offenbar nichts abbekommen, doch als Schwester eines Deputy war ihr sehr wohl bewusst, dass sie die ebenfalls verschwinden lassen musste. Genau wie die Uhr mit dem beschmutzten Armband. Hinter den eingetrockneten Blutflecken auf dem Glas konnte sie erkennen, dass es nach ein Uhr morgens war. Sie hatte über eine Stunde verloren.

Sie stellte sich unter die Dusche, seifte sich ein und schrubbte ihren Körper, bis sich ihre Haut rot färbte und brannte. Dann fuhr sie sich mit den Fingern durchs Haar, riss die vom Blut verfilzten Strähnen heraus, löste die kleinen Klumpen mit den Fingernägeln. Rosa Wasser gurgelte in den Abfluss. Als es nach einer Ewigkeit endlich klar wurde, trocknete Skye sich ab.

Sie ließ ihre Zunge durch ihre Mundhöhle gleiten, spürte einen Widerstand, beugte sich ganz nahe vor den Spiegel und fletschte die Zähne, zwischen denen Fleischfetzen steckten. Eine weitere Erinnerung tauchte auf: Eine Hand (es war nicht ihre, wirklich nicht, trotz der Armbanduhr) riss ein menschliches Herz aus einem Brust-

korb. Das wabbelige Ding schlug noch und verspritzte Blut, als sie den ersten Bissen nahm.

Verzweifelt griff sie nach der Zahnseide und löste damit einen grässlichen Fleischbrocken nach dem anderen, spuckte sie ins Waschbecken und spülte mit Wasser nach. Sie benutzte für jeden einzelnen Zahn ein neues Stück Seide und rieb so fest, bis sie ihr eigenes salziges Blut auf der Zunge spürte.

Skye spülte die gerötete Zahnseide die Toilette hinunter, und als sie sich wieder im Spiegel betrachtete, waren sämtliche Spuren ihrer Taten verschwunden – genau wie das Ding, das in ihr schlummerte.

Bis sie plötzlich begriff, dass sie auch ohne Brille sehen konnte. Da wusste sie, dass die Jahre der selbstauferlegten Kurzsichtigkeit und des Einsiedlerdaseins vorüber waren.



Der Abend hatte für Skye begonnen wie alle anderen auch. Sie hatte Timmy Essen gemacht und gewartet, bis Maria Martinez, die Babysitterin – so pummelig und hübsch und unpünktlich wie immer –, ins Haus gestürmt kam. Und wie immer hatte sie eine mit Stricksachen, Klatschmagazinen und Horror-DVDs vollgestopfte Tasche dabei.

Skye küsste Timmy zum Abschied. Unter der weichen Haut ihres sechsjährigen Neffen erkannte sie die harten, ersten Gesichtszüge ihres Bruders. Ihr Bruder war ein anständiger Mann. Ein Heiliger, hieß es. Trotzdem betete sie jeden Tag, dass der Junge ohne die Gespenster der Vergangenheit aufwuchs, die seinen Vater heimsuchten und ihn innerlich immer weiter aushöhlten.

Skye schaffte es gerade rechtzeitig zum alten verrosteten Wasserturm an der Ecke, damit Richie sie in seinem klapprigen Pick-up, auf dem immer noch der verblasste Schriftzug eines lange aufgegebenen Klempnerbetriebs zu lesen war, in die Stadt mitnehmen konnte. Richie begrüßte Skye mit einem Grunzen und fuhr schweigend die Straße entlang, die an niedrigen Häusern und Einkaufszentren vorbei in die Stadt führte.

Richie war ungefähr zwanzig. Skye kannte ihn, weil er ein paar Klassen über ihr gewesen war. Ein Einzelgänger, der die Schule abgebrochen hatte und nun als Tank-

wart bei Earl's arbeitete. Skye hatte ebenfalls die Schule geschmissen – eine unbestimmte Angst hatte sie davon abgehalten, ihrem Potenzial entsprechende Noten zu bekommen, damit sie nur ja nicht aufs College mit seinen vielen Gefahren gehen musste. Jetzt kellnerte sie in Earl's Diner. Eines Tages hatte Richie neben ihr angehalten, als sie gerade auf dem Weg zur Arbeit gewesen war.

Zuerst hatte Skye befürchtet, dass er sich an sie ranmachen wollte, aber das war nie geschehen. Er schien völlig desinteressiert und nahm sie nur aus reiner Höflichkeit mit. Da er die ganze Nacht durcharbeitete, fuhr sie üblicherweise mit ihrer älteren, geschiedenen Kollegin Minty nach Hause. Sofern Minty nicht gerade dabei war, Männer anzugraben. Oder sich angraben zu lassen.

Skye starrte durch das Fenster auf den hässlichen kleinen Ort, der langsam kleiner wurde und schließlich in die Ausläufer der großen Stadt im Norden überging. Die Straße war die Nabelschnur, die das winzige Kaff mit dem Ghetto jenseits der Grenze verband und seine einzige Daseinsberechtigung darstellte. Doch mit dem neuen Zaun und den zunehmenden Aktivitäten der Grenzpolizei wurde diese Verbindung immer unbedeutender, der Ort immer kleiner.

Richie hielt auf dem Parkplatz vor dem Diner, murmelte irgendetwas und ging dann in Richtung Tankstelle.

Skye drückte die Glastür zu Earls kleinem Resopalreich auf, das vor vierzig Jahren ein echtes Prunkstück gewesen war, wenn man den älteren Semestern Glauben schenken wollte. Inzwischen quoll das Polster

aus den roten Stühlen, die gelben Tische waren verkratzt, und die beleuchteten Fotos von Eisbechern und Hamburgern an der Wand verblassten zu einem breiigen Grün.

»Minty ist noch nicht da«, sagte Earl, der plötzlich wie eine Handpuppe in der Küchendurchreiche auftauchte.

Für Skye war Earl einer dieser Typen, die schon alt auf die Welt gekommen waren. Seine Haut wirkte wie ein abgetragener, verknitterter Anzug, der locker auf seinen Knochen hing.

Skye zwängte sich in den Personalraum neben der Küche, schnappte sich die Schürze und den bescheuerten kleinen Stoffhut, auf den EARL'S gestickt war, und ging wieder ins Diner zurück.

»Dann wirst du dich wohl allein um den Ansturm beim Abendessen kümmern müssen«, sagte Earl.

Skye nickte und sah sich im leeren Restaurant um. Vielleicht würden vor Mitternacht noch ein paar Trucker auftauchen, die auf der Interstate im Norden unterwegs waren und von den Lichtern angezogen wurden. Sie würden eine Tasse von Earls grässlichem Kaffee trinken, während draußen die Motoren ihrer Laster beim Abkühlen klimpern und knarnten.

Die Tür wurde aufgestoßen, und Minty stolzierte herein. Sie hielt kurz inne, um einen letzten Zug von ihrer Marlboro zu nehmen, und blies den Rauch durch die Nasenlöcher und die bemalten Lippen hinter sich in die Nacht. Dann schnippte sie die Kippe vor die Tür und stöckelte durch das Diner. Ihre Schuhe klickten wie verächtliches Zungenschmalzen.

»Du bist spät dran«, sagte Earl durch seine Durchreiche.

»Jetzt bin ich ja hier, oder?«, sagte Minty, zwinkerte Skye zu und verschwand im Personalraum.

Earl betrachtete ihren Hintern in dem engen Rock, und Skye konnte die Wellen der Begierde, die er ausstrahlte, förmlich spüren. Er warf den Gefrierschrank zu und klapperte mit den Tellern, ließ seinen Frust an der Kücheneinrichtung aus. Earl war schon seit zu vielen Jahren hoffnungslos in Minty verknallt, und jeder Biker, Trucker und Taugenichts, der sich in ihr Bett und in ihr Herz schlich, machte es nur noch schlimmer. Stoisch und stumm musste er mit ansehen, wie sie in Sattel-schlepper und auf Harleys stieg, ihm für immer Lebewohl sagte, nur um ein paar Tage später voller Reue, mit einem Kater und blauen Augen wieder angekrochen zu kommen.

Ein Lastwagen kam mit zischenden Bremsen auf dem Parkplatz zum Stehen. Der Trucker war groß und jung genug, um Mintys Aufmerksamkeit zu erregen. Er marschierte in das Lokal, warf sein John-Deere-Käppi auf einen freien Tisch und glitt auf die Sitzbank dahinter. Minty strich sich die Schürze glatt und schob sich an Skye vorbei.

»Der gehört mir, Schätzchen«, murmelte sie ihr aus dem Mundwinkel zu.

Zweifellos, dachte Skye. Minty beugte sich vor, um dem Trucker ihr gepudertes Dekolleté zu präsentieren. Ihre falschen Wimpern flatterten wie balzende Schmetterlinge, und sie steckte sich lasziv den Bleistift in den Mund.

Was dann folgte, hatte Skye schon des Öfteren beobachten dürfen: Der Trucker stürzte seinen Kaffee hinunter, und wenige Minuten später wurde Minty von einer

Migräneattacke heimgesucht. Earl gab ihr ein Aspirin, das sie brav schluckte, bevor sie Skye über die Schulter hinweg einen vielsagenden Blick zuwarf und in die Nacht verschwand, um den Typen irgendwo in einer Bar zu treffen – und damit verabschiedete sich auch Skyes Mitfahrgelegenheit.

Kurz vor Mitternacht schloss Earl die Küche. Skye hatte sich immer noch nicht dazu durchgerungen, ihn zu bitten, sie nach Hause zu fahren. Da gurgelte ein großer schwarzer Wagen vor die Tankstelle, woraufhin Richie aus seinem Kabuff trat. Vier Männer stiegen aus. Der Beifahrer, ein aufgedrehter kleiner Kerl, deutete auf die Motorhaube.

Richie öffnete sie und klemmte den Stützstab dazwischen. Er beugte sich vor, um den Ölstand zu prüfen, was aussah, als würde er sich in ein weit geöffnetes Maul lehnen. Der Winzling schlug den Stab beiseite und fing die Motorhaube gerade noch ab, bevor sie auf Richie fallen konnte. Er lachte gellend, als Richie sich vor Schreck den Kopf daran stieß.

Dann betraten drei der Männer das Diner. Einer hielt dem Zwerg, der hässliche, aber teure Klamotten trug, die Tür auf. Der Fahrer blieb neben dem Auto stehen, rauchte und starrte ins Nichts.

Der Winzling baute sich vor der Theke auf, hinter der Earl gerade die Kasse zusperrte.

»Wir haben schon geschlossen«, sagte Earl. »Tut mir leid, Jungs.«

»Da steht aber was anderes.« Der kleine Mann deutete auf das GEÖFFNET-Schild, das von der Tür baumelte. Seine Stimme hatte einen leichten Akzent.

»Die Küche ist schon dicht.«

»Soll das etwa heißen, dass wir nicht in den Genuss Ihrer Kochkunst kommen?« Sein Lachen klang wie eine rostige Kurbelwelle.

»Wie wär's, wenn euch Skye hier einen Kaffee mit auf den Weg gibt? Geht aufs Haus.«

Der Zwerg richtete seine kleinen Augen unter den schweren Lidern auf Skye. »Tatsache, meine Hübsche?« Das letzte Wort sprach er so ironisch aus, dass seine Kumpels zu kichern anfangen.

Schweigend goss Skye mit dem Rücken zu den Männern Kaffee in die Pappbecher.

»Schließ alles gut ab, ja?«, sagte Earl, als er sich an ihr vorbeizwängte.

»Ja«, sagte sie und wandte sich den Männern zu, während Earl das Lokal verließ. »Schwarz oder mit Milch?«

»O Baby, bei dir immer mit Milch«, sagte der Kleine und ließ die Hüften kreisen. Das Gelächter seiner Freunde bildete den Bass zu seinem Falsett.

Skye gab Milch in den Kaffee und verrührte die muschelschalenfarbenen Strudel. Sie blendete die Stimmen aus, während sie die Deckel auf die Becher drückte, sie in einen Karton steckte und Zuckertütchen und Plastiklöffel dazulegte.

Einer der größeren Männer nahm den Karton entgegen. Der Zwerg packte ihren Arm, als sie ihn über die Theke streckte.

»Wie sieht's aus, Skye? Dürfen wir dich auf eine Spritztour in unserer Limousine einladen?«

»Mein Bruder wird jeden Augenblick kommen«, sagte sie und wünschte, dass dem tatsächlich so wäre. »Er ist der Chief Deputy hier.«

»Was sagt man dazu, der Deputy höchstpersönlich«, sagte der kleine Mann mit schlecht imitiertem Hinterwäldlerakzent. »Habt ihr gehört, Jungs? Der Bruder von der Süßen ist der Sheriff hier.«

Die beiden Männer lachten nervös. Der Zwerg zuckte mit den Schultern, drehte sich um, und seine Begleiter folgten ihm zum Auto. Der große Mann setzte sich hinter das Steuer und ließ den Motor an. Die anderen hatten kaum Zeit, um einzusteigen, als er auch schon mit quietschenden Reifen losfuhr. Der Wagen schlingerte vom Parkplatz auf die Straße, die roten Rückscheinwerfer verschwanden in der Nacht.

Im Diner herrschte mit einem Mal Stille, die nur durch das Ticken der Coca-Cola-Uhr an der Wand durchbrochen wurde. Skye legte die Hand auf das Telefon, um ihren Bruder anzurufen. Das Polizeirevier war nur drei Straßen entfernt, und er würde sie, ohne sich zu beschweren, mitnehmen. Zumindest ohne sich *laut* zu beschweren. Auf der Rückfahrt würde sein Ärger fast greifbar im Wagen hängen – sein Ärger darüber, dass er seine kostbare Zeit darauf verschwendete, seine Schwester von ihrem unsinnigen Job nach Hause zu fahren. Ein Job, mit dem sie noch nicht mal ihr Taschengeld verdiente.

Skye verstaute Schürze und Hut in ihrem Spind, schaltete das Licht aus und sperrte ab. Als sie an Richie in seinem Kabuff vorbeiging, winkte sie ihm zu, aber er war so auf sein Buch konzentriert, dass er sie nicht bemerkte.

Zu dieser Stunde war die Stadt wie ausgestorben. Einige Fetzen Gitarrenmusik wehten über den Grenzzaun zu ihr hinüber, dann war außer dem Zirpen der Insekten

nichts mehr zu hören. Es war noch ziemlich warm. Die Hitze staute sich unter den Kumuluswolken, die den Mond verdeckten. Sie spürte Schweißtropfen auf ihrer Oberlippe, als sie das letzte niedrige Haus passierte und der rissige, löchrige Asphalt in einen Feldweg überging.

Sie hatte gerade die Ruinen des alten Roadhouse erreicht – ein Durcheinander verrottender Dachbalken, das wie ein verlassenes Mikadospiele auf dem Betonfundament lag –, als sie ein quietschendes Lachen hörte. Das große Auto stand neben der Straße, ein Streichholz flackerte im Innern auf.

Scharfer Chemiegestank schlug ihr aus den heruntergekurbelten Fenstern entgegen. Sie ging schneller und hätte sich am liebsten in Luft aufgelöst, doch sie war noch nicht weit gekommen – der Wasserturm mit seinen dünnen Beinen war nach wie vor nur eine entfernte, dunkle Silhouette –, als sie das Grummeln des Motors hörte. Die Scheinwerfer beleuchteten den Sand zu ihren Füßen.

Sie spielten mit ihr. Inzwischen hatte sie das Tempo eines olympischen Gehers angenommen, während der Fahrer nur immer gerade so viel Gas gab, um mit ihr mitzuhalten. Sie ließen sie rennen, hielten sich immer dicht hinter ihr. Der Wagen beschleunigte erst, als sie die Straße verließ und in die Wüste lief, eine große Sandfläche, die flach wie eine Tischplatte bis zum weit entfernten Grenzzaun reichte.

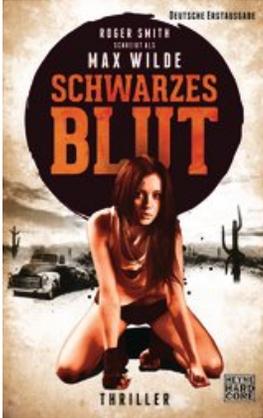
Skye rannte, rannte schneller als bei jedem Leichtathletikwettbewerb, schwang Arme und Beine, versuchte den Männern zu entkommen – und sich selbst.



Sheriff Dellbert Drum war schlau genug, um zu wissen, dass er dumm wie Brot war. Aber das hatte ihn noch nie gestört, und er hatte auch nicht die leiseste Absicht, seinen Horizont in irgendeiner Form zu erweitern. Im Gegenteil – er hatte sein bisheriges Leben damit verbracht, diesen Horizont auf die wichtigen Dinge zu verengen. Dummheit und eine gewisse Durchtriebenheit schlossen sich schließlich nicht aus, und von beidem hatte er reichlich.

Ebenso wie noch einige weitere Talente: zum Beispiel ein fotografisches Gedächtnis, was bestimmte Vorteile mit sich brachte, wenn man Legastheniker war und praktisch als Analphabet aufwachsen musste. Nachdem sich der dünnärschige Gene Martindale die Leichenteile angeguckt hatte – als ob ihm die Köpfe verraten könnten, was im Namen des barmherzigen Gottes hier wohl passiert war –, hatte Drum sofort gewusst, dass die zerbrochene Brille, die er in der Zwischenzeit halb vergraben im Sand hinter einer Agave entdeckte, Genes Schwester gehörte.

Jetzt steuerte er den Ford tief in sein eigenes County, und die Überreste der Brille lagen in einem Plastikbeutel neben ihm auf dem Beifahrersitz. Das Gestell war an der Brücke in zwei Teile zerbrochen, ein Glas fehlte, das andere war zersplittert und mit Blut bedeckt. Und es war nicht das Blut des Mädchens, jede Wette.



Max Wilde, Roger Smith

Schwarzes Blut

Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 320 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-67643-5

Heyne Hardcore

Erscheinungstermin: Juli 2013

Du kannst dem Bösen nicht entfliehen. Es ist ein Teil von dir.

Sie hat gerade die Ruinen des alten Roadhouse erreicht, als sie das dunkle Grummeln eines Motors hinter sich hört. Scheinwerfer beleuchten den Sand zu ihren Füßen. Sie geht schneller, während der Fahrer gerade so viel Gas gibt, um mit ihr mitzuhalten. Sie spielen mit ihr. Sie lassen sie rennen, halten sich immer dicht hinter ihr. Der Wagen beschleunigt erst, als sie die Straße verlässt, um hinaus in die Wüste zu fliehen. Da weiß sie, dass es kein Entkommen gibt. Das Unvermeidbare wird geschehen. Ihre Verfolger werden sterben.

 [Der Titel im Katalog](#)